

Neu:

DIFFERENTIELLER WISSENSTEST (D-W-T)

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Personalwesen e.V., Frankfurt und Hannover

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. Adolf Otto Jäger

*Mappe mit Handanweisung (70 S. mit zahlreichen Tabellen),
Testmaterial und Schablonen DM 36,-*

Das Verfahren dient der Ermittlung der Fachkenntnisse auf 11 Wissensgebieten (Sport, Technik, Chemie-Physik, Biologie, Politik, Wirtschaft, Erdkunde, Geschichte, Kunst, Literatur, Musik). Das resultierende Kenntnisprofil läßt – bei normalem Bildungsgang – zugleich Schlüsse auf Interessenschwerpunkte der Probanden zu. Sowohl in der diagnostischen Praxis als auch für Forschungszwecke ist das Verfahren überall dort von Wert, wo es um eine objektive Feststellung von Kenntnissen und Interessen bei Probanden mit Volks-, Mittel- und Oberschulbildung geht.

Neu:

DER KINDER-ANGST-TEST (K-A-T)

von

Prof. Dr. Franz Thurner und Dipl.-Psych. Uwe Tewes, Göttingen

Handanweisung und 50 Fragebogen DM 11,-

Der K-A-T dient der Erfassung des Ängstlichkeitsgrades bei Kindern ab neun Jahren. Der Test besteht aus 19 „Fragen“, die entweder in Form eines Fragebogens oder für jüngere Kinder auch in einer kindgemäßerer Variante dargeboten werden können. Er ist ein objektives und zuverlässiges Meßinstrument, dessen Gültigkeit in mehreren Untersuchungen belegt wurde. Seine hohe Korrelation mit vergleichbaren amerikanischen Skalen empfiehlt ihn für die Verwendung in der Forschung, da Ergebnisse mit den Befunden aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum verglichen werden können.

Für die Praxis – insbesondere für die Erziehungsberatung und für die Pädagogik – empfiehlt sich der K-A-T besonders wegen seiner ökonomischen Durchführbarkeit. Er ist auch als Gruppentest durchführbar und in wenigen Minuten auszuwerten.

Neu:

PRÜFSYSTEM FÜR SCHUL- UND BILDUNGSBERATUNG (P-S-B)

von

Prof. Dr. Wolfgang Horn, Stevens Point, Wisconsin, USA

Mappe mit Handanweisung und Testmaterial DM 19,80

Die Landesanstalt für Erziehung und Unterricht in Stuttgart führte 1964 unter der Leitung von Dr. K. Aurin eine großangelegte Untersuchung in Nordbaden und Nordwürttemberg durch, um den Umfang vorhandener Begabungsreserven in abgelegenen Gebieten zu ermitteln. Hierbei wurde unter anderem das Leistungsprüfsystem (L-P-S) von Horn durchgehend verwendet. Aufgrund der Ergebnisse wurden die Testreihen, die besonders signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulformen aufwiesen, zu einem neuen Testsystem (in 2 Parallelformen A und B) zusammengestellt. Zehn Testreihen mit je 40–60 Einzelaufgaben ermöglichen eine besonders schnelle und genaue Erfassung der individuellen Begabungsstruktur. Aus den Testergebnissen von über 10 000 Schülern der Klassen 4–13 wurden repräsentative Stichproben von bis zu N = 600 pro Altersstufe zur Eichung zusammengestellt. Das P-S-B ist damit nicht nur ein besonders handliches und diagnostisch sehr ergiebiges, sondern auch ein wissenschaftlich gut fundiertes Verfahren.

VERLAG FÜR PSYCHOLOGIE · DR. C.J. HOGREFE · GÖTTINGEN

Personalsbibliothek
Saarbrücken

PSYCHO- LOGISCHE BEITRÄGE

1 S 20 684 F

Vierteljahresschrift für alle
Gebiete der Psychologie
Organ der Deutschen
Gesellschaft für Psychologie

Band XII Heft 2
2. Vierteljahr 1970

UNTER STÄNDIGER
MITARBEIT VON

Wilhelm Arnold, Würzburg
Rudolf Bergius, Tübingen
Heinrich Düker, Marburg
Heinz Heckhausen, Bochum
Ferdinand Merz, Marburg
Wolfgang Metzger, Münster
Karl Mierke, Kiel
Edwin Rausch, Frankfurt a.M.
Albert Wellek, Mainz
Hans Wendt, St. Paul, Minn., USA

HERAUSGEGEBEN VON

Helmut von Bracken, Marburg
Heinz Schmidtke, München
Wilhelm Witte, Münster



VERLAG ANTON HAIN KG
MEISENHEIM/GLAN

MANZ, W.: Das Stereotyp. Zur Operationalisierung eines sozialwissenschaftlichen Begriffs. Kölner Beitr. z. Sozialforsch. u. angew. Soz., hrsg. v. R. König u. E.K. Scheuch. Bd. 8. Meisenheim/Glan (Hain) 1968.

MEER, B., u. E. FREEDMAN: The impact of negro neighbors on white home owners. Soc. Forc. 1966, 45, 11–19.

NEWCOMB, M.: An approach to the study of communicative acts. Psychol. Review, 1953, 63, 277–293.

OSGOOD, Ch. E., u. P.H. TANNENBAUM: The principle of congruity in the prediction of attitude change. Psychol. Review, 1955, 62, 42–55.

PAWLIK, K.: Dimensionen des Verhaltens. Eine Einführung in Methodik und Ergebnisse faktorenanalytischer psychologischer Forschung. Bern/Stuttgart (Huber) 1968.

REIGROTZKI, E., u. N. ANDERSON: National stereotypes and foreign contact. Publ. Opinion Quart. 23, 1959, 515–528.

ROSENBERG, M. J.: Cognitive structure and attitudinal affect. J. abn. soc. Psychol., 1956, 53, 367–372.

SCOTT, A.: Attitude measurement. In: G. Lindzey u. E. Aronson (Hrsg.), 1968, Vol. 2, 204–273.

SMITH, H. P.: Do intercultural experiences effect attitudes? J. abn. soc. Psychol. 1955, 51, 469–477.

SODHI, K. S., u. R. BERGIUS: Nationale Vorurteile. Berlin (Duncker u. Humblot) 1953.

SODHI, K. S., R. BERGIUS, K. HOLZKAMP: Urteile über Völker: Versuch einer Problemanalyse. Psychol. Beitr. 3, 1957, 503–526.

Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1968. Hrsg. v. Statistischen Bundesamt, Wiesbaden. Stuttgart/Mainz (W. Kohlhammer) 1969.

WINTER, G., u. H. WERBIK: Zusammenhänge zwischen Urteilen über Völker (Autostereotyp, Heterostereotyp) und der Anzahl der ausl. Bekannten. Ber. 26. Kongr. d. DGfPs in Tübingen 1968. Hrsg. v. M. Irle. Göttingen (Hogrefe) 1969.

ZAJONK, R. B.: Balance, congruity and dissonance. Publ. Opinion Quart. 1960, 24, 280–296. (abgedr. in: Marie Jahoda u. N. Warren: Attitudes. Selected readings. Harmondsworth, Middlesex (Penguin) 1966, 261–278).

Anschriften der Autoren

Professor Dr. Rudolf Bergius

Dr. G. Winter

Psychologisches Institut der Universität

74 Tübingen

Friedrichstr. 21

Doz. Dr. H. Werbiik

Institut für Psychologie der Universität

852 Erlangen

Bismarckstr. 1

Aus dem Psychologischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster

Wissenschaftstheorie zwischen Ideologie und Synthese

Eine kritische Stellungnahme zum Werk von K. HOLZKAMP:
Wissenschaft als Handlung¹

VON NORBERT GROEBEN, Münster

I

HOLZKAMP (HK) geht davon aus, daß die Wissenschaftstheorie die Eigen-
theorie des Wissenschaftlers über sein methodisches Handeln sei; diese Theorie
kann dem tatsächlichen Handeln mehr oder weniger adäquat sein: bisher
mehr weniger, wenn man HK folgen will. Dementsprechend will er auch mit
seinem Buch nicht neue Handlungsformen forcieren als vielmehr ein richtiges
Selbstverständnis des Wissenschaftlers bieten.

Folgt man dem Selbstverständnis HKs (Revidierung s. III), so ist sein
Buch hauptsächlich durch eine Reaktivierung DINGLERScher Gedankengänge
gekennzeichnet, die auf dem goldenen Mittelweg zwischen Konventionalismus
und Empirizismus weiter entwickelt werden. So wird nach der Ersetzung
der Induktionsproblematik (Geltungsbegründung theoretischer Sätze) durch
das Realisationsprinzip (71–113) das Einfachheitskriterium zum theorie-
immanenten Integrationswert umdefiniert (114–134); demgegenüber steht
als Maß der Realitätsprüfung das systemtranszendente Kriterium des empiri-
schen Wertes von Theoretischen Sätzen (TS) (135–184). Die Multiplikation
beider ergibt den umfassenden wissenschaftlichen Wert einer Theorie bzw.
eines Theoriesystems (185–250). Aus dieser Grundkonzeption folgen Kon-
zepte wie: die Form von TS als hypothetische Konditionalsätze mit apodik-
tischer Geltungsbehauptung; die Zweiheit von logisch vorgeordnetem TS und
(die Versuchsanordnung angehend) Experimentellen Satz (ES); das Re-
präsentanzproblem zwischen TS und ES und in dessen Folge die Möglichkeit
einer Grundbelastetheit des TS (vgl. das zeitlich erste und logisch zweite Buch
„Theorie und Experiment in der Psychologie“); das Bedingungsmodell des
empirischen Beobachtens und Experimentierens (251–303); die Umfunktio-
nierung des statistischen Schließens in ein Instrument zur Feststellung der
einzelnen Bedingungen innerhalb von Planungsmodellen.

1) Wissenschaft als Handlung. Versuch einer neuen Grundlegung der Wissenschaftslehre.
XI, 397 S., 179 Literaturtitel, Leinen DM 48,—. Berlin (Walter de Gruyter & Co.) 1968.

II

Anspruch und Komplexität des Buches sind so groß, daß eine Behandlung aller inhaltlichen Probleme der Forderung nach einer eigenen neuen Gesamtkonzeption genügen müßte; es sollen daher zwei formale, für die Einschätzung des Werkes zentrale Schwächen nachgewiesen werden, die an für HKs Ansatz bedeutsamen inhaltlichen Stellen belegt werden.

Zunächst (1) fällt die *inadäquate Darstellung der Gegenpositionen* auf. HKs bedeutsamste (selbstgewählte) Gegenposition ist der ‚Induktionismus der log. Empiristen‘. In dessen Besprechung führt er zuerst die alte Unterscheidung von Genese und Geltung durch, indem er von einer ‚Herkunfts- und ‚Geltungsversion‘ des Induktionsprinzips spricht und die Herkunftsversion ablehnt (74 ff.); damit befindet er sich im Einklang mit allen (auch positivistischen) Wissenschaftstheoretikern, für die das Entstehen einer Theorie einer erkenntnistheoretischen Analyse gar nicht zugänglich ist, da es sich bei dieser nicht um Tatsachen-, sondern um Geltungsfragen handelt (vgl. z. B. CARNAP u. STEGMÜLLER 1959,9; POPPER 1966,6; STEGMÜLLER 1965,470). Nach der Darstellung der Geltungsversion behandelt er dann als wichtigsten Begründungsversuch den ‚Rekurs auf die Gleichförmigkeit des Naturgeschehens‘ (81 ff.); dieser Rekurs bedeutet den im wesentlichen deduktionistischen Begründungsversuch des Induktionsprinzips. Nach ihm benötigt dieses Prinzip einen Obersatz, der Schlüsse von der Vergangenheit in die Zukunft ermöglicht; dieser Obersatz ist die Behauptung der Gleichförmigkeit der Natur. Ein Beweis dieser Behauptung aber ist wiederum ohne Anwendung von Induktion nicht möglich; das führt, wie auch der Positivismus feststellt (vgl. PAP 1955,94 ff.), in einen permanenten Zirkelschluß. Bei der abschließenden Behandlung wahrscheinlichkeitstheoretischer Fassungen stellt HK z. B. in bezug auf CARNAP im wesentlichen (zutreffend) fest, daß diese Versuche im Prinzip gar nichts mit der von ihm geforderten Geltungsbegründung zu tun haben, da es sich um die ‚logische Nähe von Sätzen‘ (84) handelt. So bezieht sich HKs Induktionskritik ausschließlich auf Positionen, die der angegriffene log. Empirismus längst selbst kritisiert und (konsequenterweise) auch verlassen hat; es fehlt die adäquate Darstellung (und Verarbeitung) der derzeitigen Diskussion. Als (nur) ein Beispiel (von mehreren) der neueren Lösungsversuche zum Induktionsproblem sei die (bei HK in einem Satz (92) nebenbei erwähnte) These angeführt, daß es sich bei der Induktion nur um eine Verfahrensregel handelt (AMBROSE 1947, FEIGL 1949, GOODMAN 1955). Dieser Ansatz geht zumeist davon aus, das Begründungsproblem zunächst parallel bei der Deduktion zu untersuchen; dabei erweist sich dann eine Unterscheidung von Prämisse und Regel als sinnvoll (AMBROSE); für deduktives Schließen überhaupt läßt sich für den Übergang von Prämissen zur Konklusion eine allgemeine Regel aufstellen. Diese Regel aber kann den Prämissen nicht als oberste Prämisse vorgestellt werden, da es sonst zu einem Regreß

ad infinitum kommt. Entsprechend läßt sich auch die Induktion als solch eine Regel auffassen; damit aber handelt es sich beim Induktionsproblem nicht mehr um die Begründung eines synthetischen oder analytischen Satzes (als Prämisse), sondern um die Rechtfertigung einer Regel. Und diese Rechtfertigung ist ein pragmatisches Problem (GOODMAN): die Regel wird an einzelnen akzeptierten Schlüssen nachgeprüft, die Schlüsse aber an der Regel kontrolliert. Die auftretende Zirkularität ist Charakteristikum des pragmatischen Rechtfertigungsprozesses. Damit ist die Induktion nurmehr eine *pragmatische Maxime* mit Motivierungscharakter für das wissenschaftliche Handeln (FEIGL); sie leistet also die von HK unterschobene Geltungsbegründung gar nicht und soll es auch nicht. An die Leerstelle, die das gewandelte Induktionskonzept hier hinterlassen hat (was HK bei der CARNAP-Diskussion auch einmal bemerkt, ohne die Konsequenzen zu ziehen), tritt die sinnfällige Beobachtung, die über das Zutreffen von Basissätzen entscheidet (log. Empirismus). Diese Beobachtung als Grundelement jeder empirischen Wissenschaft erfüllt nach Ablehnung der Herkunftsversion durch den Positivismus im wesentlichen die gleiche Funktion wie die HK-DINGLERSche Realisation. HKs Darstellung des Induktionsproblems ist also auf weiten Strecken überholt und damit auch die Kritik nicht mehr zutreffend; darüber hinaus kommt auch sein Ansatz nicht ohne die hier dargestellte Induktion pragmatischer Prägung aus. Er versucht, sich vor induktionistischen Begründungen zu schützen, indem er das Konzept der Gegenstandsbeschaffenheit nur negativ verwendet wissen will (169 ff.); d. h. es darf nur als Erklärung für das Zustandekommen von Abweichungen zwischen TS und ES angesetzt werden. Trotzdem schleicht sich über das Konzept der Echtheitsbehauptung von Belastetheit eine positive Verwendung wieder ein: eine für echt gehaltene Belastetheit (Nichtübereinstimmung von ES und TS aufgrund des Widerstands der Realität) kann durch weitere Forschung nur reduziert werden (da man versucht, unechte Belastetheitsmomente durch Rekurs auf Einflüsse aus dem Unkontrollierten oder Unzulänglichkeiten der Realisationsmittel aufzuweisen), nicht aber wachsen (168). Das heißt aber, daß eine positive Übereinstimmung des TS mit der in ihm gemeinten Realität implizit als unabänderlich gesetzt wird. Nur diese implizite Invarianz der Bedingungsverhältnisse (und der Determination der Geschehnisse durch sie) rechtfertigt, daß man nicht jeden TS permanent neu realisieren muß. Auch dies ist Ausdruck einer pragmatischen Einstellung, nämlich der, daß wir in der Wissenschaft reliable Aussagen über Realität für möglich (und allein sinnvoll) ansehen (VON WRIGHT 1957,49). Dieses in seinem eigenen Ansatz unentbehrliche Konzept von Induktion als pragmatischem Konstrukt der Bedingungenreliabilität (das für sinnvolle Wissenschaftspraxis unumgänglich ist) hätte HK bei adäquaterer Darstellung der Gegenposition des log. Empirismus zur Vollständigkeit seiner Konzeption einführen und explizieren müssen.

Noch mehr (2) erschwert die Rezeption des Buches eine zweite formale Schwäche, nämlich die *suboptimale Explikation des eigenen Ansatzes*. Als Beispiel hierfür kann die HKsche Auffassung des TS als Konditionalsatz gelten. HK lehnt zunächst einen Allsatz wie ‚Alle Schwäne sind weiß‘ als Form wissenschaftlicher Gesetzesaussagen ab und bezeichnet ihn als rein definitivische Bemühung (95). Zur Vermeidung von Aussagen über Unbekanntes (Induktionsproblem in der Geltungsversion) schlägt er als Fassung von Gesetzesaussagen den Konditionalsatz in Form des hypothetischen Urteils vor (mit völliger logischer Gewißheit als Tautologie in der Anwendung auf Realität) (96). Den Vorteil dieser Form sieht er darin, daß über das faktische Vorhandensein der Bedingungen in solchen Konditionalsätzen nichts festgestellt wird (97). HK versäumt hier, seine Auffassung im Verhältnis zu den gängigen Auffassungen anderer Wissenschaftstheoretiker (die mit logistischen Formulierungen arbeiten) abzuklären, und zieht so sein Buch selbst aus der gängigen Diskussion (und damit Rezeption) heraus; eine Abklärung dieses Verhältnisses hätte an vielen Stellen nicht nur die Grenzen, sondern auch die positive Entwicklungsrichtung seines Ansatzes verdeutlicht (siehe III). Der Gedankengang sei im Rahmen des angeführten Beispiels kurz angedeutet: die Entsprechung zum Konditionalsatz der klassischen Logik ist in der formalen Logik die Implikation; nun läßt sich aber das ‚kategorische Urteil‘ ‚Alle Schwäne sind weiß‘ formalisiert durchaus als Implikation verstehen, derart daß: $x (Mx \rightarrow Nx)$ mit der Interpretation $I(x) = \text{Objekt}$, $I(M) = \text{Schwan}$ und $I(N) = \text{weiß}$. Von hier aus erscheint die Ablehnung der (im log. Empirismus zumeist angesetzten) Allsätze als Gesetzesaussagen nicht ganz einsichtig. Diese Schwierigkeit löst sich auf, wenn man die Unterscheidung von JUNOS (1953) in syntaktische und semantische Analyse (der erkenntnisanalytischen Methodik) anwendet. Danach stellt die formale Logik lediglich ein System syntaktischer Regeln auf; die Anwendung eines solchen Zeichensystems erfordert dann semantische Regeln, die Zeichen und Objektbereich miteinander verknüpfen. Daraus ergibt sich, daß die Wahrheit der Implikation unter rein syntaktischem Aspekt steht; das trifft für den in Umgangssprache formulierten Konditionalsatz nicht zu. Während eine Implikation mit falschem Implikans und wahren Implikat als wahr zu betrachten ist, erscheint ein Konditionalsatz mit falschem Vor- und wahren Nachsatz oft (nicht durchwegs) als sinnlos (Beispiel: Wenn HK Positivist ist, so kommen in seinem Buch keine Ausdrücke der formalen Logik vor. – $p: f; q: w; p \rightarrow q: w -$). Der Konditionalsatz weist also eine Verquickung von syntaktischem und semantischem Aspekt auf und ist daher mit der Implikation nicht deckungsgleich. Daraus ergibt sich wiederum eine Anzahl von Schwierigkeiten (vgl. MAYO 1957), aus der hier nur eine für HK thematische herausgegriffen sei. Die Abweichung des natürlichen ‚Wenn .., so ..‘ von der Implikation wird von KAILA (1945,91) als das Fehlen eines bestimmten Wahrheitswertes in verschiedenen Fällen (vgl. obiges Beispiel) näher charakterisiert (bei HK als

‚Scheinrealisation‘ und ‚unechte Belastetheit‘ erfaßt); er weist unter diesem Aspekt nach, daß z. B. die Dispositionsbegriffe der klassischen Physik mit den Mitteln der Logik nicht als explizite Definitionen einzuführen sind (92 ff.). Der Funktion solcher Dispositionsbegriffe analog sind in HKs Ansatz die Konstrukte (Verknüpfungsregeln). Will man aber eine Quantifizierung von (auch) semantisch bestimmten Einheiten vornehmen, so ist Formalisierung eine notwendige Voraussetzung (wie z. B. auch für CARNAPS Versuch der Zustands- bzw. Strukturbeschreibungen); von hier aus kann man daher voraussagen, daß eine quantitative Abschätzung des Integrationswertes von Konstrukten (und damit TS) nicht möglich ist (solange nicht die Umsetzung des natürlichen ‚Wenn .., so ..‘ in formalisierte Sprache gelungen ist).

Die unvollständige Auseinanderlegung der eigenen Konzepte (die sich noch an anderen Punkten nachweisen ließe und einen recht konnotativ aufgeladenen Stil zur Folge hat) führt dazu, daß sich HK oft an wenig zentralen Stellen stark vom vermeintlichen Feind von außen absetzt, an zentralen Punkten aber die (eventuell ungünstigen) Implikationen dieser selben Position übernimmt. So versucht er auch (wie die log. Empiristen) ein quantitatives Konzept des wissenschaftlichen Wertes (auf positivistischer Seite entsprechend: der Bestätigungsgrad) anzugeben, obwohl sein Ansatz das gar nicht leisten kann: zwar gibt er eine Formel an ($W = I \frac{1}{n}$), dabei bleibt aber unklar, wie die einzelnen Glieder dieser Formel bestimmt werden. Mit dieser quantitativen Bestimmung des wissenschaftlichen Wertes in der Praxis wollte er sich wohl in dem angekündigten dritten Buch (‚Planung und Bewertung psychologischer Experimente‘) befassen; da hierzu aber (noch vor der Formalisierungsproblematik) eine festgelegte und umfassende Beobachtungssprache Voraussetzung ist, wird dieses Buch zumindest für die Psychologie wohl noch Jahre bis Jahrzehnte warten müssen. Zu kritisieren ist an diesem Dilemma m. E. nicht, daß eine quantitative Fassung des wissenschaftlichen Wertes nicht geleistet wird, sondern daß HK aus der Unfähigkeit seines Ansatzes (in dieser Dimension) nicht die Konsequenzen gezogen hat, den Anspruch solcher Quantifizierung selbst aufzugeben. Aber das Selbstkonzept des Wissenschaftlers, siehe Anfang und HK, ist seinem Tun nicht immer adäquat.

III

Die Bewertung des HKschen Werkes (besonders in bezug auf seine Funktion für die Psychologie) erfordert also eine andere Theorie über das Buch (als HKs eigene implizite). Die wissenschaftstheoretische Reflexion wird für den Einzelwissenschaftler immer dann relevant, wenn die methodologische Situation seines Faches unbefriedigend ist (das wird auch im Falle HKs deutlich, wo ‚Wissenschaft als Handlung‘ als Voraussetzung für ‚Theorie und Experiment‘ entstand). Die Funktion der Wissenschaftstheorie für den Einzel-

wissenschaftler besteht also darin, daß sie die Anforderungen aufstellt und begründet, die eine allgemeine Methodologie der jeweiligen Wissenschaft zu erfüllen hat. Unter diesem eher wissenschaftspragmatischen Aspekt ist das Beharren auf *einem* vorgegebenen philosophischen Standpunkt in der wissenschaftstheoretischen Diskussion naturgemäß eine ideologische Einschränkung. HKs Werk versucht, die ideologische Antithetik von Empirismus und Konventionalismus in der Synthese beider aufzulösen, was ihm in der Umfunktionierung des Einfachheitsprinzips zum Integrationswert mit der gleichzeitigen Kontrollfunktion des empirischen Wertes auch überzeugend gelingt. Um so mehr allerdings nimmt er die ideologische Gegenposition zum Positivismus ein; vielleicht konnte oben wenigstens andeutungsweise gezeigt werden, daß diese Antithetik beim gegenwärtigen Stand der Diskussion nicht mehr durchwegs gerechtfertigt sein muß. Vielmehr scheint jetzt eine Gesamtkonzeption erreichbar, die Empirio-Konventionalismus und Positivismus (um es schlagwortartig zu sagen) integriert und damit eine optimal breite Methodologie der Einzelwissenschaften ermöglichen wird. HKs Buch sollte (und dürfte) das letzte große ideologische Werk sein; er hat die Plattform geschaffen zum (qualitativen) Sprung in die Synthese.

Nach dieser Synthese werden die wissenschaftstheoretischen Konzepte in methodische Handlungsformen übersetzbar sein, d. h. in wissenschaftlicher Praxis relevant werden, während bisher wissenschaftstheoretische Reflexion und wissenschaftliches Experimentieren nicht nur personell völlig getrennt waren. Auch diese positive Entwicklungsmöglichkeit deutet sich in HKs Buch schon stark an; entkleidet man das Werk von den eigenen impliziten (falschen) Ansprüchen (s.o.), so bietet es z. B. ein praktikables qualitativ-komparatives Konzept des wissenschaftlichen Wertes von Theorien. Betrachtet man verschiedene Theorien über identische Gegenstandsbereiche (= dieselben ES), so läßt sich über Grundbelastetheit und echte Belastetheit durchaus die Theorie mit dem größten wissenschaftlichen Wert festlegen. Für den gegenwärtigen (wissenschaftstheoretisch) inferioren Stand der Wissenschaftspraxis zumindest der Sozialwissenschaften sind solche Möglichkeiten durchaus ein großer Fortschritt. Demgegenüber nehmen die meisten der neueren Wissenschaftstheorien bzw. der Weiterentwicklungen aus dem Neopositivismus ihre Beispiele aus der Physik (und hier aus der klassischen NEWTONS); das gilt auch für Antipositivisten wie POPPER. Bei näherem Zugriff erweist sich dieses Phänomen weniger als Gewohnheit denn als Symptom: es wird eine hochkomplexe metasprachliche Betrachtung über einen höchst einfachen Objektbereich geleistet (in dieser völligen Impraktikabilität liegt der Grund für die gerechtfertigte Ablehnung positivistischer Modelle durch den Einzelwissenschaftler). Beim derzeitigen Methodologiestand der Psychologie erscheint für die Forschungspraxis allein das Gegenteil als sinnvoll und gangbar: geringe Komplexität der metasprachlichen (wissenschaftstheoretischen) Modelle über einen hochkomplexen Gegenstandsbereich. Die-

ses Charakteristikum ist die absolute Stärke des HKschen Konzepts gegenüber anderen wissenschaftstheoretischen Ansätzen; eklatantestes Beispiel ist das ganze Buch 'Theorie und Experiment', das die Verschiebung des semantisch-logischen Problems des Bestätigungsgrades durch Wahrscheinlichkeit in ein methodologisches der Grundbelastetheit darstellt.

Die Möglichkeit einer integrierenden wissenschaftstheoretischen Konzeption und die Verbindung von Wissenschaftstheorie und Methodenlehre stehen nach HKs Büchern offen. Noch ist die Relevanz und Verwertbarkeit seines Ansatzes in der Praxis unbefriedigend; aber sie sind möglich. Nötig ist dazu ein Maß an Arbeit, das von mehr als einem einzelnen zu leisten ist; es ist zu hoffen, daß HK hier initiiierend gewirkt hat. Planung und Bewertung von psychologischen Experimenten in der Praxis warten darauf.

Literatur

- AMBROSE, A.: The Problem of Justifying Inductive Inference. In: Essays in Analysis. London (Allen & Urwin) 1966, 182–204.
- CARNAP, R., u. W. STEGMÜLLER: Induktive Logik und Wahrscheinlichkeit. Wien (Springer) 1959.
- DINGLER, H.: Die Grundlagen der Physik. Synthetische Prinzipien der mathematischen Naturphilosophie. Berlin/Leipzig (de Gruyter) 2. Aufl. 1923.
- FEIGL, H.: Readings in philosophical Analysis. New York (Appleton-Century-Crofts) 1949.
- GOODMAN, N.: Fact, Fiction and Forecast. New York (Bobbs-Merrill) 1955.
- JUHOS, B.: Die neue Logik als Voraussetzung wissenschaftlicher Erkenntnis. Stud. Gen. 6, 1953, 593–599.
- KAILA, E.: Wenn ..., so ... Theoria, 1945, 88–98.
- MAYO, B.: Conditional Statements. The Philos. Rev. 66, 1957, 291–303.
- PAP, A.: Analytische Erkenntnistheorie. Wien (Springer) 1955.
- POPPER, K.: Logik der Forschung. Wien (Springer) 1966.
- STEGMÜLLER, W.: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Stuttgart (Kröner) 1965.
- WRIGHT, G. H. von: The logical problem of induction. Oxford (Basil Blackwell) 1957.

Anschrift des Verfassers

Dipl.-Psych. Norbert Groeben
 Psychologisches Institut der Universität
 44 Münster (Westf.)
 Steinfurter Str. 104